

Buchbesprechungen

Een reis door Nederland en Vlaanderen. Niederländisch für Fortgeschrittene. Module 1. Autoren: R. Plymakers-Bilo, H. Bücken, W. Otto, Euregio-Kolleg Würselen/Probol bv Heerlen, 1994, 160 S., 27,- DM.

Dieses von der Europäischen Union geförderte und im Rahmen eines LINGUA-Projektes erstellte Lehrwerk ist entweder direkt beim Verlag oder bei dem Euregio-Kolleg Würselen zu beziehen: Probol bv, Pijperstraat 15, Postbus 144, NL-6411 TG Heerlen, Tel. 0031 45 5740940; Euregio-Kolleg, Lehnstraße 3, D-52146 Würselen, Tel. 02405-2019.

Das Buch ist gedacht als Lern- und Arbeitsbuch für Erwachsene und ältere Schüler, die die Grundzüge der niederländischen Grammatik und den Grundwortschatz bereits beherrschen. Laut Vorwort kann es eingesetzt werden „in der Sekundarstufe II der *Jugendschule* (meine Hervorhebung), in der Erwachsenenbildung sowie in der Sprachausbildung der Hochschulen.“ Es eignet sich auch – so finden die Autoren – als Material zum Selbststudium für all diejenigen, die Wortschatz und Grammatik erweitern und dabei einen vertiefenden Einblick in den niederländischen Kulturkreis erhalten möchten.

Letzteres soll erreicht werden, indem in den fünf Lerneinheiten, die dieses 1. Modul umfaßt, jeweils ein anderer spezifischer Aspekt des niederländischen Kulturkreises aufgegriffen wird. Das Lehrbuch heißt zwar Module 1 – was vermuten läßt, daß an eine Fortsetzung gedacht ist – es läßt sich aber naturgemäß nicht als erstes Lehrbuch einsetzen, da fundierte Grundkenntnisse als gegeben vorausgesetzt werden. Da aber gerade der Erwerb von gesicherten Grundkenntnissen einer Fremdsprache erfahrungsgemäß die schwierigere Aufgabe ist, stellt sich die Frage, warum man mit dem zweiten Teil vor dem ersten angefangen ist. Wenn man nämlich auf gesicherten Vorkenntnissen aufbauen kann, ist es relativ beliebig, wie man die bereits begonnene „Reise“ fortsetzt.

Die – metaphorische – Reise durch das niederländische Sprachgebiet beginnt mit einer kurzen, überwiegend geographischen Beschreibung der Niederlande und Belgiens, in der die beiden Länder exakt „eingenordet“ werden. Über die Funktion exakter kartographischer oder auch klimatischer Daten, die ich bisher noch in keinem Lehrbuch vorgefunden habe, läßt sich sicherlich trefflich streiten. Als willkommenen Nebeneffekt kann ich mir eigentlich nur vorstellen, daß man dabei die Aussprache von Zahlen und Maßeinheiten intensiv üben kann (zumal die Aussprache von ° (graden), km² (vierkante kilometer) usw. jeweils in Klammern angegeben wird) und daß man eventuell auch Schülerinnen und Schüler mit geographischen bzw. mathematischen Vorlieben verstärkt motivieren kann.

Positiv – nach dieser recht „trockenen“ Einleitung – finde ich dagegen, daß unmittelbar danach die beiden Länder mit den Augen von Dichtern betrachtet werden. Eine herausragende Rolle spielt dabei Hendrik Marsmans wohl bekanntestes Gedicht „Herinnering aan Holland“ sowie die von einem Anonymus

verfaßte Parodie auf dieses Gedicht („Denkend aan Holland/zie ik brede autobanen ...“). Die Aufarbeitung, d. h. die Analyse und Interpretation dieser Gedichte erscheint mir jedoch zu schematisch und vordergründig. Ein typischer Arbeitsauftrag lautet etwa: „Noteer wat je opvalt in het gedicht met betrekking tot de aspecten inhoud, vorm en taal. Doe dat in de kaders op de volgende pagina.“ Diese „kaders“ bestehen dann aus drei gleichgroßen Kästchen, die mit den Begriffen *Inhoud*, *Vorm* und *Taal* gefüllt sind und eine komplette DIN A 4 – Seite in Beschlag nehmen. Mit ähnlichen Schemata wird auch in den übrigen Unterrichtseinheiten gearbeitet.

Die *Leereenheid 2* trägt den Titel *Taal en dialect*; sie informiert unterhaltsam und recht umfassend über die Sprachwirklichkeit in beiden Ländern. Man findet dort u. a. ein sprachspielerisches Gedicht von Annie M. G. Schmidt, Sachtexte zur Geschichte des ABN – sowohl in den Niederlanden als auch in Belgien –, drei Interviews von Godfried Bomans, die sich in sehr humorvoller Weise mit der belgischen Sprachproblematik befassen; selbst ein friesischer Text einschließlich der Übersetzung ins Niederländische fehlt nicht.

Nur in der dritten *Leereenheid* wird der Titel des Buches wörtlich genommen, denn dort geht es um „Recreatie en toerisme in Nederland en Vlaanderen“. Amsterdam und Brugge stehen dort übrigens gleichberechtigt nebeneinander, werden jedoch nicht nüchtern-sachlich beschrieben, sondern in humorvoller, literarisch-poetischer Form. Methodisch und inhaltlich interessant ist zudem, daß die Funktion eines *folders* zunächst vorgestellt und analysiert wird und danach die *cursisten* angehalten werden, selbst ein solches Faltblatt zu erstellen.

Die vierte und umfangreichste *Einheit* enthält „Verhalen uit de Lage Landen“. Diese Einführung in die Gattung Epik ist recht ungewöhnlich, da sie keine literarischen Texte im engeren Sinne umfaßt, sondern sich konzentriert auf Volksmärchen, Sagen, Legenden und kurze Episoden aus dem Leben Tjil Uilenspiegels, wobei wiederum beide Länder gleichmäßig vertreten sind. Diese Konzentration auf mehr volkstümliche Erzählformen ist zwar gewohnungsbedürftig, sie muß aber nicht unbedingt ein Nachteil sein, zumal diese Textarten in „traditionellen“ Unterrichtswerken in der Regel zu Unrecht vernachlässigt werden.

Die überwiegend literarische oder auch phantasiegestützte Reise durch die *Lage Landen* endet mit zahlreichen Informationen und konkreten Beispielen zum Thema „Media in Nederland“. Die Begründung für diese Beschränkung auf die Niederlande klingt plausibel: „Omdat het Nederlandse televisiestelsel uniek in de wereld is, ... wordt het hier uitvoeriger voorgesteld.“ (S. 127). In Belgien dagegen ist die Situation „in grote lijnen te vergelijken met de situatie in Duisland, afgezien van het feit dat België tweetalig is en dus Nederlandstalige en Franstalige kranten en omroepen bezit“ (S. 113).

Ansonsten wird konsequent darauf geachtet, daß beide Länder gleichberechtigt nebeneinander stehen, was bisher noch die absolute Ausnahme in allen gängigen Lehrwerken ist. Von dieser erfreulichen Gleichbehandlung wird außer in der besagten letzten *unit* nur noch bei der Gestaltung des Umschlags abgewichen,

wo leider nur die drei niederländischen Nationalfarben vertreten sind, nicht aber die belgischen.

Zwei Bemerkungen noch zur „Woordenlijst“ am Ende des Buches: es stellt sich die Frage, warum nur die deutsche Übersetzung angegeben ist und nicht zumindest der Versuch einer einsprachigen Erklärung – im Verbund mit Beispielsätzen – gemacht wird, zumal das Lehrbuch an sich durchgängig einsprachig konzipiert ist. Störend wirkt außerdem, daß bei der Angabe der Fundstelle jeweils der letzte Buchstabe des Wortes *les* fehlt (le 4, tekst 4) – am fehlenden Platz dafür kann es nicht gelegen haben (Format: DIN A4). Im übrigen ist das Buch – fast – fehlerfrei gedruckt: der einzige Druckfehler, der mir aufgefallen ist, findet sich in Zeile 193 auf Seite 102, wo es statt *zal zaal* heißen muß.

Insgesamt gesehen kann das Buch durchaus zur Verwendung in der Erwachsenenbildung empfohlen werden – allein schon wegen der enormen Fülle an sehr verschiedenartigen und interessanten, gerade Erwachsene ansprechenden Textsorten. Auch zum Selbststudium dürfte es geeignet sein, wenngleich es für diesen Fall – aber auch für den Unterricht im Kursverband – noch durch Zusatzmaterialien, wie zum Beispiel Toncassetten, Lösungsschlüssel oder Lehrerhandbuch ergänzt werden müßte.

Dorsten

Ludwig Drüing

Kris Van den Poel e. a. (Initiatief Nederlands): De finesses van het Nederlands. Oefenboek voor anderstaligen. Leuven/Amersvoort: Acco 1996. 196 S.

De finesses van het Nederlands ist kein komplettes Lehrwerk, sondern komplementär zu beliebigem Lehrmaterial zu verwenden. Die Autoren konzentrieren sich auf einen Aspekt des Fremdsprachenlernens, der in der Didaktik zunehmend diskutiert wird: Die Vermittlung von 'kleinen Wörtern', den sogenannten Partikeln.

Wörter und Wortkombinationen wie „toch“, „nu eenmaal“, „dan ook“ oder „nu eens“, die Muttersprachler mühelos in die Dialoge einstreuen, werden von Lernern des Niederländischen häufig nicht oder falsch verwendet. Der Grund ist oft die Unsicherheit, in welchen Fällen welche Partikel angemessen ist und welche Position sie im Satz hat. Schließlich kann man meist auch ohne Partikel auskommen: „Hoe was het in Frankrijk?“ macht ebenso deutlich, woran man interessiert ist wie „hoe was het in Frankrijk eigenlijk?“ Aber: klingt die zweite Version nicht viel beiläufiger, freundlicher, irgendwie natürlicher? Wenn in der Fremdsprachendidaktik vom Beitrag zur „interkulturellen Kommunikation“ die Rede ist, so darf die Vermittlung von Redemitteln, die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern beeinflussen, nicht außen vor bleiben. In den wenigsten Lehrbüchern wird aber darauf eingegangen und reines Vokabeltraining hilft hier nicht weiter.

In *Finesses* wird versucht, den Lernenden mit Hilfe unterschiedlicher kommunikativer Übungen die Funktion einzelner Partikeln zu vermitteln. Zunächst werden die Leserinnen und Leser in der Einleitung durch den Vergleich eines Dialoges mit und ohne Partikeln für deren Wichtigkeit sensibilisiert. (Der Dialog ist übrigens von dem bereits 1983 erschienenen Lehrbuch *Kleine deutsche Partikellehre* von Harald Weydt u. a. nur leicht verändert übernommen.) Es schließen sich 12 Kapitel an, die jeweils einem bestimmten Sprechakt („waarschuwen“, „gebieden“, „wensen“ usw.) gewidmet sind und die dafür relevanten Partikeln einzeln behandeln. Der Aufbau ist für jede Partikel gleich: in einem 'instap' können die Leser Synonyme, Gefühle oder Reaktionen, die zu einer Äußerung passen, ankreuzen und dadurch – ganz induktiv – bereits Vermutungen über die Verwendbarkeit einer Partikel anstellen. In einer Regel wird diese anschließend formuliert und mit Beispielen illustriert. Dabei wird allerdings immer erst der sogenannte „normaal gebruik“ (etwa „maar“ als Konjunktion), um den es hier aber eigentlich gar nicht geht, beschrieben. Danach wird die modale Verwendung einer Partikel (etwa, daß „maar“ u. a. Verwunderung ausdrückt) erklärt. Ferner wird man über Tonhöhe und Betonung informiert. Es schließen sich Übungen an, in denen die gefragte Partikel verwendet werden soll. Da in einem Sprechakt meist mehrere Partikeln mit unterschiedlicher Nuancierung zum Tragen kommen (es werden zwischen zwei und sechs Partikeln pro Kapitel vorgestellt), werden sie abschließend im Kontrast in simulierten Dialogen geübt. Dafür schlägt *Finesses* im hinteren Teil des Buches Lösungen vor.

Die Übungsdialoge sind meist situativ eingebettete Lückentexte („Druk je vermoeden uit: Je ziet Magda hand in hand met een jonge man over straat lopen. → Dat is zeker jou vriend?“). Sie können nicht nur dem Einüben der Regel dienen, sondern regen auch zur Sprachreflexion an („Je zegt: Jij hebt wel veel boeken. Je denkt: Dat had ik niet verwacht van iemand die weinig leest“). Zu einem solchen Zweck eignen sich manche in dem Band vorgeschlagenen Übungen besser als andere, die vielleicht eher mechanisch bearbeitet werden.

Durch die Einteilung der Kapitel in Sprechhandlungen (nicht nach Partikeln) ergibt es sich, daß ein Wort in verschiedenen Kapiteln mit verschiedenen Funktionen vorkommt: So taucht „maar“ bei „waarschuwen en dreigen“ (das Kapitel hätte eigentlich „adviseren en dreigen“ heißen müssen), bei „zich verwonderen“ und in Kombination mit „dan“ bei „gebieden“ auf. Bsp.: „Het gaat vandaag regenen. An zegt: Ik zou maar een paraplu meenemen.“ (S. 48); „Maar hij is groot geworden!“ (S. 111) „Geef je broertje die auto dan maar (als hij toch zo huult).“ (S. 79).

Glücklicherweise enthält der Anhang eine Übersicht über die einzelnen Partikeln, so daß man nicht nur den Funktionen (Sprechhandlungen) die passenden Partikeln und deren Nuancierungsfunktion zuordnen und das betreffende Kapitel wiederfinden kann, sondern auch umgekehrt nach einzelnen Partikeln suchen kann. Durch dieses Register kann man sich schnell über die wichtigsten Verwendungsmöglichkeiten einzelner Partikel informieren. Die anschließende ta-

bellarische Übersicht scheint dem allerdings nichts Wesentliches hinzuzufügen. Über die Satzstellung von Partikeln versucht der zweite, sehr kurze Anhang zu informieren, läßt aber einige Fragen offen. Auch die halbe Seite zur Bildung von Partikelkombinationen (sogenannte 'clusters', wie „toch maar eens even“) gibt zwar einige Zusatzinformation, wird aber kaum zum Lernen geeignet sein.

Die Stärken dieses Buches liegen zweifellos in den durchaus für das Selbststudium – auszugsweise sicherlich auch gut für den Schulunterricht – geeigneten Übungen im Kontext, die sich am mündlichen Sprachgebrauch orientieren. Die Autoren verfolgen dabei einen kognitiven Ansatz: Die Lernenden werden angeregt, über die Funktion von Partikeln zu reflektieren, um sie bewußt im passenden Moment einzusetzen. Zu hoffen ist lediglich, daß sie auch dort zum Einsatz kommen, wo sie hingehören: in der flüssigen, freien – eben nicht im Detail reflektierten – Verwendung der Fremdsprache.

Für Lernende, Lehrende und andere sprachlich Interessierte gleichermaßen hilfreich ist der übersichtliche Aufbau und die Tatsache, daß man schnell zu den insgesamt 35 Partikeln und Cluster prägnante Regeln zu ihrer jeweiligen Funktion findet.

Die Autoren konzentrieren sich dabei auf die linguistische und nicht auf die kulturelle Ebene: Wer genauer wissen will, in welcher Situation man im niederländischen Sprachraum besser leicht abschwächt, um nicht gegen spezifisch niederländische pragmatische Normen zu verstoßen, der hat das falsche Buch gekauft.

Es wird schon – entweder vom fortgeschrittenen Lerner oder doch zumindest von einer Lehrkraft – etwas Gespür für die Bedeutungsnuancen einer Äußerung erwartet. Erst dadurch kann man die 'instap'-Phase zur induktiven Regelbildung nutzen. In dieser ersten Begegnung wird den Lernenden nicht etwa Textmaterial geboten, aus dem sie zunächst einmal die Bedeutung hätten ableiten können, sie sollen vielmehr in einem Ankreuztest ihr Vorwissen anwenden: So sollen z. B. die Äußerungen 'Kijk uit !' – 'Kijk toch uit!' – 'Kijk nu eens uit!' – 'Wil je nu wel eens uitkijken!' mit den Emotionen „neutraal“, „geïrriteerd“, „kwaad“, „woedend“ und „bezorgd“ verbunden werden. Die hier angebotenen Möglichkeiten „informeren impliciet over het gebruiksdomein, het register, syntactische eigenaardigheden en lexicale equivalenten“ (S. 13) – aber nur dann, wenn genügend Vorwissen da ist, um die Aufgabe zu bewältigen.

Wie der Titel prophezeit, ist dieses Übungsbuch für Anderssprachige ohne bestimmte Muttersprache geschrieben. Für deutsche Benutzer gilt, daß es ihnen selbst überlassen bleibt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen hervorzuheben. Die Variation in den Aufgabenstellungen, der Kontextbezug in der Verwendung und die Partikelkontrastierungen machen es aber zu einem wichtigen Hilfsmittel zum Üben, zur Sprachreflexion und zum Nachschlagen.

Münster

Veronika Wenzel

Jan van Megen: Verwante talen - vreemde vrienden. Leidraad voor het Nederlands-Duits vertalen. Muiderberg: Dick Coutinho 1992. 159 blz.

Es ist nun mal fast eine Binsenweisheit, daß das Erlernen einer nah verwandten Sprache nicht nur Vorteile hat. Dazu ist die Anzahl der falschen Freunde und sprachlichen Fallstricke zu groß, was dem Lernenden, vor allem bei Übersetzungsübungen, immer wieder vor Augen geführt wird. Jan van Megen - Mitarbeiter der Fachgruppe Deutsch an der Katholischen Universität Nijmegen - will nun mit seinem Buch *Verwante talen - vreemde vrienden* beim Meistern von sprachlichen Schwierigkeiten in Übersetzungen Hilfestellung geben.

Das Buch ist in 4 Teile gegliedert: Vertaalteksten (A), Vertalingen met commentaar (B), Vertalingen met varianten (C) und Register(D). Teil A enthält 40 Texte mit etwa gleichem Schwierigkeitsgrad und einem Umfang von durchschnittlich 200 Wörtern. Dadurch sind die Texte für die Behandlung in einem Übersetzungsseminar oder als Übersetzungsübung in einem Sprachkurs bestens geeignet. Das Textmaterial ist vermutlich größtenteils Zeitungsberichten entnommen; die Texte 33 und 34 erinnern in Stil und Duktus an Kolumnen; Text 35 scheint ein Auszug aus dem Vorwort eines Buches zu sein.

Bei der Auswahl des Materials hat sich van Megen um thematische Vielfalt bemüht. Es werden gesellschaftliche, ökonomische, politische und kulturelle Themen behandelt, wobei bei genauer Durchsicht europapolitische Fragestellungen und die bilateralen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland als thematische Schwerpunkte auszumachen sind. Bedingt durch die thematische Vielfalt, wird der Benutzer mit einem breiten Spektrum des niederländischen und deutschen Wortschatzes konfrontiert, ohne daß ihm spezielle Fachtermini abverlangt werden. Den Themen nach handelt es sich um relativ aktuelle Texte, wie van Megen auch im Vorwort versichert. Trotzdem wären Quellenangaben wünschenswert. Ein entsprechendes Verzeichnis hätte man ohne große Schwierigkeiten im Register unterbringen können. Im zweiten Teil sind die Texte 1 bis 20 - in Tops unterteilt - mit kommentierter Übersetzung zu finden. Per Satz werden die Übersetzung und die entsprechenden Erläuterungen angeboten. Ein gut gegliederter Aufbau der Tops verhindert, daß der Benutzer hier die Übersicht verliert. Die Kommentare selbst sind sehr ausführlich und präzise: morphologische, syntaktische und lexikalische Probleme werden kontrastiv erläutert. Besondere Schwerpunkte sind die Wortbildung, der Gebrauch von Konjunktiv und Hilfsverben im Deutschen sowie die Erläuterung der Kommaregeln. Sehr häufig wird auf Bedeutungsvarianten und ihren Gebrauch hingewiesen; in manchen Kommentaren finden sich ganze Wortfelder. Querverweise machen auf ähnliche Probleme in anderen Texten aufmerksam.

Die Übersetzungen der Texte 21 bis 40 im Teil C sind nicht kommentiert, enthalten aber Übersetzungsvarianten. Der Benutzer soll nun Übersetzungsprobleme selbst identifizieren und mit Hilfe von Nachschlagewerken lösen. Dieser didaktische Ansatz ist durchaus löblich, wäre allerdings durch Verweise auf entsprechend ähnliche Probleme in den Texten 1 bis 20 nicht sabotiert worden.

Teil D enthält ein Sachregister mit etwa 100 Begriffen, ein Wortverzeichnis mit 200 Wörtern sowie ein Literaturverzeichnis (18 Titel, hauptsächlich Standardwerke) und ein Verzeichnis von rund 120 idiomatischen Wendungen. Erwähnt werden muß hierbei, daß sich das Sach- und Wortregister nur auf Teil B, das Verzeichnis der idiomatischen Wendungen dagegen auf Teil B und C beziehen.

Obwohl in erster Linie sicherlich für niederländische Germanistikstudenten gedacht, bietet van Megens Buch – nicht zuletzt durch das umfangreiche Textkorpus, den kontrastiven Ansatz und die ausführlichen Kommentare im Teil B – viele Möglichkeiten für den Einsatz im Niederländisch-Unterricht an deutschen Einrichtungen.

Die angebotenen Übersetzungen sind grammatisch alle korrekt, wirken aber für mein Sprachempfinden mitunter spröde. An manchen Stellen erreichen sie nicht die sprachliche Flüssigkeit ihrer Vorlage. Exemplarisch sei hier auf Top 2.6. (S. 42) verwiesen, wo van Megen für das niederländische ‚maar zijn gezondheid ging met de dag achteruit‘ die Übersetzung ‚aber seine Gesundheit ging von Tag zu Tag zurück‘ anbietet. Die meiner Meinung nach adäquatere Variante ‚sein Gesundheitszustand verschlechterte sich von Tag zu Tag‘ wird zwar auch aufgeführt, aber als letzte von drei Möglichkeiten. Warum der Autor sich für die erste entschieden hatte, wird aus dem Kommentar nicht deutlich. Ähnliche Schnitzer finden sich in Top 8.2 (S. 63), Top 16.1 (S. 95). Top 33.6 (S. 137) halte ich für gänzlich mißlungen, wie der gesamte Text 33 mit seinen syntaktischen und stilistischen Schwierigkeiten vielleicht besser im Teil B aufgehoben wäre.

Gelegentlich übernimmt van Megen auch die niederländische Wortfolge in der Übersetzung oder überträgt den Gebrauch der Demonstrativpronomen im Niederländischen auf den deutschen Text, wodurch die Übersetzung dann archaisch wirkt.

Leider wird in den Kommentaren viel zu wenig auf stilistische Aspekte eingegangen. Dies wird auch bei den Wortfeldern oder den Aufzählungen von festen Wortverbindungen deutlich, die zwar sehr umfangreich sind, sich aber stilistisch wie konnotativ sehr häufig vom Ausgangswort entfernen (siehe hierzu u. a. Top 7.8, S. 61). Diese Schwächen des Buches resultieren meiner Meinung nach aus dem Umstand, daß van Megen kein deutscher Muttersprachler ist und in seinem Bemühen, trotzdem alles richtig zu machen, in eine Art Hyperkorrektheit verfällt.

Der Untertitel ist etwas irreführend. Van Megens Buch ist sicher kein Leitfa-den; dafür fehlt ihm der theoretische Teil, der Übersetzungsprobleme und auch -prinzipien systematisch erläutert. *Verwante talen – vreemde vrienden* ist aber ein sehr gutes Übungsbuch, daß man Studenten zwar nicht zum Selbststudium, aber zur Prüfungsvorbereitung in die Hand geben kann und das Lehrkräften die Vorbereitung auf Übersetzungsseminare erleichtern würde. Darüber hinaus wäre es empfehlenswert, dem Buch einen zweiten Teil mit Übersetzungen Deutsch-Niederländisch an die Seite zu stellen.

Halle

Uwe Genetzke

Literatuurwetenschap in Nederland. Een Vakgeschiedenis. Jaap Goedgebuure und Odile Heynders. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996.

Der Titel verspricht eine Geschichte des ALW, Allgemeine Literaturwetenschap, genannten Fachs, das an niederländischen Universitäten seit 1956 mit eigenen Lehrstühlen vertreten ist. Ein interessantes Unternehmen, gerade auch für die deutschsprachige Nederlandistik, die innerhalb eines Wissenschaftskontextes, in dem dergleichen Lehrstühle erst neuerdings und anders begründet eingerichtet werden, noch deutlicher an einer systematischen Klärung der scharfen Trennung der Einzelphilologien von einer theoretischen Beschäftigung mit allgemeinen Fragen der Literatur, wie sie in den Niederlanden vorherrscht, interessiert ist: Wie ist es zu der Trennung gekommen, in welchem Verhältnis steht die Disziplinen zueinander und welche Perspektiven hat das Fach?

Die durch den Titel suggerierten Erwartungen werden nicht erfüllt. Acht Interviews mit namhaften Literaturwissenschaftlern sind der Inhalt der Publikation von Odile Heynders und Jaap Goedgebuure, vier der acht Interviews waren schon vorab in *Spektator* zu lesen. Wenn die Autoren diese Interviews vollmundig mit dem Etikett *oral history* versehen, empfindet der Leser das bestenfalls als schlechten Scherz. Schriftlich niedergelegte Interviews mit Gesprächspartnern, deren Texte jedermann zugänglich sind, gehen zwar auf eine „mündliche Überlieferung“ zurück, haben aber nichts mit Geschichtsschreibung im wissenschaftlichen Sinne zu tun.

Der knappe einleitende Essay verzichtet in seinen drei Teilen größtenteils auf präzise Angaben. Offensichtlich ist eine Recherche in diesem Sinne nicht für nötig befunden worden: Mal ist die Rede von einer fünfzigjährigen dann von einer fünfundvierzigjährigen Geschichte der ALW. Tatsächlich wurden aber die ersten beiden Lehrstühle erst vor vierzig Jahren eingerichtet. Die ersten belegten Diskussionen um den Bedarf an Theorie gegenüber den überwiegend historisch-biographisch ausgerichteten Einzelphilologien datieren durchaus schon aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg: „Voor de oorlog waren onderwijs en onderzoek in de letteren historisch en biografisch gericht. In Amsterdam werd daar door een groep studenten, waartoe ik ook behoorde, protest tegen aangetekend. Wij hadden allemaal wat aan filosofie gedaan en vonden dat we een veel betere theorie hadden dan de historici en biografisten. (...) In ieder geval wilden wij jongeren voor de oorlog het literatuuronderwijs anders inrichten en de studie anders opzetten. De oorlog heeft dat proces tot stilstand gebracht“, berichtet Dresden (S. 52). Man wolle, so heißt es im Vorwort, nicht zwanzig Jahre alte Diskussionen aufrühren, statt dessen zeigen, „... hoe de Algemene Literatuurwetenschap zich als academische discipline heeft gevestigd aan Nederlandse universiteiten, vanuit welke positie het vak vertrok en onder welke condities, nationaal zo goed als internationaal, het zich ontwikkelde“, (S. 7). Dann bilden aber doch die Diskussionen um Maatjes *Literatuurwetenschap* (1970) und Verdaasdonks aufsehenerregende Publikationen Mitte der siebziger Jahre in *Revisor* den Schwerpunkt des ersten Teils des einleitenden Essays. Und mit dem Hinweis darauf, daß die heftigen

Diskussionen in den siebziger Jahren befruchtend und schulemachend wirkten, wird der Leser abgespeist und darf sich den Rest der Geschichte aus den in den Interviews gebotenen Bruchstücken zusammensetzen.

Der zweite Teil der Einleitung betont die Eigenständigkeit der *Merlijn*-Standpunkte im internationalen Vergleich, während ansonsten die ALW in den Niederlanden ein Spiegel internationaler Entwicklungen sei. Daß die Merlinisten ein eigenes Instrumentarium, eine eigene Methode entwickeln konnten, wird in direkten Zusammenhang mit der ergozentrischen Literaturauffassung gesetzt. Gegenstand waren Beispiele der niederländischsprachigen Literatur, und so erscheint es den Autoren beinahe selbstverständlich, daß sich die daran entwickelte Methode als eine von internationalen zu unterscheidende erweist. Abgesehen von nicht gestellten Fragen und fragwürdigen Erklärungen zeigt sich auch hier wieder ein Widerspruch zu anfänglich formulierten Vorhaben. Man wolle sich auf die ALW im streng wissenschaftlichen Sinne beschränken, hieß es auf Seite neun. Die Hervorhebung der einzigen originär niederländischen Position, der der Merlinisten, übersieht, daß es ihnen sicherlich nicht um Wissenschaft sondern um Kritik ging, auch wenn zwei der Merlinisten später eine Universitätslaufbahn als Literaturwissenschaftler einschlugen. Wenn man von der Kategorie der Wissenschaftlichkeit einmal absieht, ist darüber hinaus die Frage zu klären, ob *Merlijn* eher auf die Niederlandistik oder auf die ALW befruchtend gewirkt hat. Hatte nicht gerade ein Ungenügen an der Niederlandistik zur Gründung von *Merlijn* geführt, und ist das Dilemma, auf das *Merlijn* reagierte, je behoben worden?

Die Aufforderung im dritten Abschnitt der Einleitung, man möge sich in Zukunft innerhalb der ALW wieder stärker komparatistischen Themen widmen, ist ebenso der Hinweis, daß Literaturtheorie ohne Anschauung auf Dauer nicht interessant bleiben kann und umgekehrt Niederlandistik ohne Theorie oder äußere Anstöße ein unfruchtbares Geschäft bleibt. Einen Vorteil hat die *oral history*, das Bändchen ist eine recht unterhaltsame Möglichkeit, einige renommierte Literaturwissenschaftler „persönlich“ kennenzulernen.

Köln

Gudrun Harhoff

Charles de Coster: Die Legende und die heldenmütigen, fröhlichen und ruhmreichen Abenteuer von Tijl Uilenspiegel und Lamme Goedzak in Flandern und anderswo. Aus dem Flämischen (!) übertragen von Hanne Schleich. Arnsberg: Edition Kur-Cöln [1996], 530 S., 98,- DM.

Charles de Costers *Uilenspiegel* ist ein Buch, das immer wieder auch Künstler und Buchgestalter gereizt hat. So besticht auch bei der im vorigen Jahr erschienenen Ausgabe von Hanne Schleich zunächst schon die äußere Erscheinung des Buches: In Leinen gebunden, versehen mit einem Schutzumschlag, den ein Detail aus einem Bruegelschen Bild ziert, und ausgestattet mit zwei Lesebändchen, läßt es kaum Wünsche offen, die man an eine gediegenen Buchgestaltung stellt.

Das Buch folgt im Konzept und in der Bebilderung einer Ausgabe des Leuener Davidsfonds, die zum ersten Male einen Ulenspiegel durchgehend mit Bruegelschen Bildern und Details illustriert hat. Im vorliegenden Buch verteilen sie sich über 25 doppelseitige Abbildungen und über unzählige Einzelfiguren innerhalb des ganzen Textes. Auch die diesbezüglichen *Hinweise zu den Illustrationen* von Walter de Decker und das *Nachwort* von Vic Nachtergaele sind Übersetzungen aus der Davidsfondsausgabe. Der Text der Übersetzung von Hanne Schleich liest sich flott, er zeugt von einer großen Sprachkraft und vom Ausdrucksreichtum der Übersetzerin.

Eine philologische Würdigung einer literarischen Übersetzung wird aber nicht umhinkönnen, auch das Verhältnis zur Vorlage und zum Original ins Auge zu fassen. Nach heutigem Usus ist in aller Regel das Original eines Romans die Vorlage der Übersetzung, und es bedarf schon gewichtiger Gründe, um von dieser Regel abzuweichen, etwa daß die Sprache des Originals eine so exotische ist, daß sich kein kompetenter Übersetzer finden ließe. Die Originalsprache des *Ulenspiegel* erfüllt diese Bedingung kaum, sie ist das Französische. Was also könnten die Beweggründe sein, das Buch ausgehend von einer „flämischen“ Übersetzung ins Deutsche zu übertragen?

De Costers *Ulenspiegel* wird „gerade im Ausland in großen Leserkreisen als ein beachtlicher Beitrag Flanderns zur Weltliteratur angesehen“, bemerkt Georg Hermanowski in seinem Buch *Die Stimme des schwarzen Löwen. Geschichte des flämischen Romans* (Starnberg 1961), um umso nachdrücklicher darauf hinzuweisen, „daß dieses Buch nicht niederländisch geschrieben wurde. Es stammt von keinem Flamen, sondern von einem Wallonen.“ Und er bedauert aus seiner flämisch-bewegten Sicht sogar, daß es ein Welterfolg wurde, da dies „die nachteilige Wirkung“ hatte, „daß es Tausenden von Lesern ein falsches Bild von Flandern vermittelte.“ (S. 24ff.) Man muß nicht Hermanowskis ideologisch geprägte Sicht auf die flämische Geschichte und Literatur teilen, um zu betonen, daß de Coster den *Ulenspiegel* nicht als Propagandist der Flämischen Bewegung geschrieben hat, sondern als Verfechter einer belgischen Nationalliteratur, die germanische und romanische Elemente miteinander verbinden sollte. Durch die Situierung des Schelmes Eulenspiegel in den historischen Kontext des niederländischen Freiheitskampfes gegen Spanien will de Coster ein belgisches Unabhängigkeitsepos und kein flämisches Freiheitsepos gestalten, als welches es gerade im Ausland bei oft nur oberflächlicher Kenntnis der belgischen Verhältnisse häufig interpretiert wurde. Hinzu kommt, wie Marnix Gijsen es ausgedrückt hat, daß die „archaisch-rabelaisische Sprache“ des Buches „oft zu dem Mißverständnis führt, daß es ein niederländisches Buch sei.“

Diese Bemerkungen scheinen mir vorweg nützlich, um die jetzt von Hanne Schleich vorgelegte Übersetzung des *Ulenspiegel* zu beurteilen, die nicht, wie ihre acht deutschen Vorgänger zwischen 1909 und 1957 das französische Original, sondern die jüngste Übertragung ins Niederländische von Willy Spillebeen zum Ausgangspunkt ihrer Übersetzung gemacht hat. Was wir dem Nachwort der

Übersetzerin als Begründung für diese folgenschwere Entscheidung entnehmen können, klingt weniger schlüssig als problematisch: „Die Legende von Tijn Uilenspiegel und Lamme Goedzak erscheint mir vom historischen Hintergrund, von der Folklore und der Gefühlsmäßigkeit her so urtümlich flämisch, daß ich mich in eine französische Fassung gar nicht zurückversetzen könnte. Im Zweifelsfall habe ich denn auch nicht das französische Original herangezogen, sondern den jeweiligen Gedanken ‚flämisch‘ zu entwickeln versucht oder zu Ende gedacht.“

Gegen diese Formulierungen, wie auch gegen die Charakterisierung des ‚Flämischen‘ als „die originärste Form des Niederländischen“ und als „für unsere Ohren ein wenig karge Sprache“ ließe sich im einzelnen eine Menge einwenden. Ihre argumentative Kraft ist in jedem Fall gering, stützen sich doch auf subjektive Wertungen, die eine solch weitreichende Entscheidung, eine Übersetzung zur Basis der Übersetzung zu machen – ausdrücklich unter völliger Außerachtlassung des Originals – nicht plausibel machen können.

Man könnte aufgrund der zitierten Überlegungen der Übersetzerin vermuten, daß ihre Übersetzung ‚flämischer‘ ist oder sein soll als die bisherigen deutschen Übertragungen. Unabhängig von der Frage, ob dies im Sinne de Costers ist, d. h. dem Original gerecht wird, bewirkt die Wahl einer „flämischen“ Vorlage paradoxerweise, daß die Übersetzung in mancher Hinsicht weniger ‚flämisch‘ ist als die älteren deutschen Übersetzungen auf der Basis des französischen Originals.

Dies sei an einem wichtigen Punkt exemplifiziert. De Coster verwendet nicht selten niederländische Wörter, Sätze oder Namen. Diese erhalten innerhalb des französischen Grundtextes unmitttelbaren Signalcharakter, sie schaffen eine authentische flämische Atmosphäre und werden in der Regel im Kontext erläutert oder in der französischen Übersetzung wiederholt. So begegnet uns im 3. Buch ein Zigeuner, von dem es im Original heißt, er sei

„brun comme *peper-koek*, qui est pain-d'épice au pays de France“.

Die deutschen Übersetzungen, die dem Original folgen, verfahren in der Regel ebenso und erzielen damit dieselbe Wirkung. So steht in vier der mir vorliegenden fünf frz.-dt. Übersetzungen das Wort *peperkoek*, stellvertretend sei hier die 1926 erschienene Übersetzung von Karl Wolfskehl zitiert:

„braun wie Peperkoek, in Frankreich pain d'épices (Gewürzkuchen) genannt“.

In einer niederländischen Übersetzung verlieren solche Elemente, wenn sie nicht besonders markiert sind, ihren Signalcharakter, und so geht der vorliegenden Übersetzung aus den ‚Flämischen‘ an dieser Stelle gerade das Flämische verloren:

„braun wie Pfefferkuchen“.

In der Werwolfepisode am Ende des dritten Buches ruft das Volk einerseits

„Longue vie à notre frère Uilenspiegel. *Lang leven onsen broeder Uilenspiegel*“, um wenig später den Bösewicht zu beschimpfen mit den Worten:

„*Bloed-zuyger*, suceur de sang! *Sla dood*, tue, tue!“.

Dies wird in den deutschen Übersetzungen aus dem Französischen:

„Lang lebe unser Bruder Uilenspiegel! *Lang leven onsen broeder Uilenspiegel*“

o. ä. bzw.:

„*Bloed-zuyger! Blutsauger! Sla dood*, schlägt ihn tot, schlägt ihn tot!“ u. ä., in der Übersetzung aus dem ‘Flämlischen’ steht dagegen nur:

„Lang lebe unser Bruder Uilenspiegel“ bzw. „Blutsauger, schlägt ihn tot, tot, tot“.

Diese Beispiele illustrieren, daß der wichtige und interessante Aspekt, welche Rolle flämlisch-niederländische Sprachelemente im frz. Original de Costers spielen, in dieser Übersetzung nicht mehr nachvollziehbar ist.

Demgegenüber schafft die Übersetzerin eine neue Ebene flämlischer Sprachelemente, indem sie bestimmte Dinge, die ihr typisch oder wichtig erscheinen, unübersetzt aus ihrer niederländischen Vorlage übernimmt. Dies gilt etwa für Ortsnamen, obwohl es nur schwer einsichtig ist, warum die frankophone Stadt *Liège* in einer deutschen Übersetzung in ihrer niederländischen Form *Luik* wiedergegeben wird, um dann in einer Fußnote als *Lüttich* erklärt zu werden. Nicht selten vermittelt die Verwendung niederländischen Textes aber auch dem falschen Eindruck von Authentizität: Wenn etwa im dritten Buch ein Spottlied auf den Herzog Alba niederländisch zitiert wird, so erweckt dies für Unkundige den Eindruck, daß wir es mit einem historischen niederländischen Liedtext zu tun haben, der womöglich auch bei de Coster in dieser Form zu finden ist:

Bloedhertog, hertog, schaapskop –/ merkte je de bruid niet op?

Tatsächlich ist es die in gewisser Weise beliebige Übersetzung der modernen niederländischen Vorlage für das frz. Original *Duc de sang, duc niais/ As-tu vu l'épousée?*, das etwa in der ersten niederländischen Übersetzung von Richard Delbecq in ganz anderer Form erscheint:

Bloed-hertog, dwaas-hertog,/ Hebt ge de bruid gezien?

(zitiert nach der 2. Auflage 1914). Ähnliche Beispiele für einen problematischen, teils auch mißverständlichen Umgang mit der Vorlage ließen sich in großer Zahl hinzufügen, alles in allem bleibt so ein großes Unbehagen bestehen hinsichtlich der Grundentscheidung, von einer modernen niederländischen Version auszugehen. Wenn hier mit Absicht die Begriffe *modern* und *niederländisch* gebraucht werden, so soll dies ausdrücklich die Wahl der Sprachbezeichnung ‘Flämlisch’ in Frage stellen, die gerade im deutschen Rezeptionskontext des „Flämlischen“ zu problematisieren wäre.

Einige andere Punkte seien nur kurz angesprochen: Ungewöhnlich ist heute das Verfahren, literarische Übersetzungen mit Fußnoten zu kommentieren. Grundsätzlich läßt sich dieses für einen historischen Roman aus dem 19. Jh. sicherlich verteidigen. Im vorliegenden Fall aber sind die Fußnoten in sehr vielen Fällen überflüssig und offenbaren bezüglich der als Quellen angegebenen Hilfsmittel eine gewisse Hilflosigkeit, wenn es z.B. zwecks näherer Informationen über Hendrik Conscience heißt: „Siehe Weiteres in Meyer’s von 1886“ (Anm. 4, S. 519). Welche Gefahren das Übersetzen von Übersetzungen beinhaltet, zeigt auch das aus dem Niederländischen übersetzte Nachwort von Vic Nachtergaele, wo von der Autorin Marguerite (im Text: Maguerite) Yourcenar und „ihrem Werk >Hermetisch zwart< (Hermetisches Schwarz)“ die Rede ist. Tatsächlich hat

die französische Autorin Marguerite Yourcenaar natürlich nie ein Buch dieses Titels geschrieben, *Hermetisch zwart* ist der niederländische Titel ihres Buches *L'oeuvre au Noir* (1968), dessen deutsche Übersetzung nicht *Hermetisches Schwarz* heißt, sondern *Die schwarze Flamme* (1969), wie man leicht Kindlers Literaturlexikon entnehmen kann.

Die im Nachwort der Übersetzerin gemachten Angaben zu den bisherigen Übersetzungen ins Deutsche sind unvollständig und irreführend, da die Angaben aus dem „alten“ Kindler nicht richtig interpretiert, zumindest nicht richtig erläutert werden. Das KLL, das sich im übrigen nicht als bibliographische Quelle für Übersetzungen eignet, nennt die – damals – aktuellsten Ausgaben der Übersetzungen von Karl Wolfskehl (1960) und Friedrich von Oppeln-Bronikowski (1966), deren Ersterscheinen in die Jahre 1910 (Oppeln-Bronikowski) bzw. 1926 (Wolfskehl) zu datieren ist. Zu ergänzen wären die Übersetzungen von Georg C. Lehmann (Berlin, o.J. [1927?]) und Ernst Heinrich Schrenzel (Berlin, 1929).

Bei aller Bewunderung für die immense Leistung der Übersetzerin, die natürlich auch die Übertragung von Willy Spillebeens niederländischem *Uilenspiegel* darstellt, überwiegen am Ende doch die Zweifel an der Grundentscheidung, ein literarisches Werk von einem solchen Gewicht, wie es de Costers *La légende d'Ulenspiegel* ist, nicht vom Original, sondern von einer sekundären Quelle ausgehend zu übersetzen. Dennoch möchte der Rezensent wünschen, daß diese Neuerscheinung für möglichst viele Leser zum Anlaß werden möge, erneut oder zum ersten Mal zu de Costers Roman zu greifen und ihn mit Vergnügen und Gewinn zu lesen.

Leipzig

Heinz Eickmans